



1. August 2014

Heimat ist mehr als Behaglichkeit

Ansprache von Regierungsrat Dr. Thomas Heiniger in Sedrun, Tujetsch

Sehr geehrte Damen und Herren
Stimadas damas e preziai signurs, cars affons

Jeu selegrel d'astgar festivar igl εμπrem d'uost cheu cun vus el Grischnun. Era sch'jeu tshontschel romontsch, saveis vus ch'jeu sun buc veramein in da cheu, in da vus. Jeu sun zatgi che ha siu plaid pli bugen per tudestg...

[Meine Damen und Herren, liebe Kinder. Ich freue mich, den 1. August hier im Bündlerland mit Ihnen zu feiern. Aber wenn Sie mich romanisch sprechen hören, dann wissen Sie, ich bin keiner wirklich von hier, von Ihnen. Ich bin einer, der seine Ansprache lieber auf Deutsch hält...]

Also, ich mache auf Deutsch weiter. Oder lieber Englisch? «All in one rhythm» – alle im gleichen Rhythmus. So hiess der offizielle Slogan zur Fussball WM in Brasilien. Ich weiss nicht, wie es Ihnen geht, aber mir ist er nicht so hängen geblieben. Viel präsender ist mir: «Die Welt zu Gast bei Freunden». Deutschland 2006. Erinnern Sie sich auch?

«Zu Gast bei Freunden» – so bin ich es heute Abend. Ich freue mich sehr, dass ich den 1. August mit Ihnen hier im Tujetsch feiern darf. Und zu allererst sage ich dafür Danke. Danke, dass ich das fröhliche Fest mit Ihnen erleben darf. Danke für Alpenluft und Höhenfeuer, Danke für die Wurst, die ich geniessen werde vom Jägerverein-Grill. Danke für die Musik, den Tanz, die Lampions.

Danke all den vielen freiwilligen Helferinnen und Helfern. Ohne Sie ginge das alles nicht. Es ist nicht selbstverständlich – so viele Freiwillige. Oder eben doch? Ist es hier bei uns eben selbstverständlich, dürfen wir auf Freiwillige zählen? Ich meine: Ja. Es liegt uns Schweizerinnen und Schweizern ein bisschen im Blut, das Freiwillige.

Unsere gemeinsame Geschichte ist geprägt von Freiwilligkeit. Was sonst hat uns zusammengebracht? Weder die gemeinsame Sprache noch die Religion. Überhaupt ticken wir in der kleinen Schweiz alle ganz unterschiedlich – die Berner besonders langsam. Das macht nichts, wir sind trotzdem freiwillig zusammen. Die Eidgenossen um 1291 und wir heute. Es gab keinen starken Herrscher, der das Land zusammengefügt und die Grenzen des Staates festgelegt hätte. Die Eidgenossen waren Menschen, die sich nach und nach freiwillig zusammenschlossen. Sie verbündeten sich, um ihre Einzelinteressen, vor allem Sicherheit und Freiheit, zu bewahren.

«Freiwilligkeit ist der Preis der Freiheit.» Das sagte Gottlieb Duttweiler, der Migros-Gründer. Mir gefällt dieses Zitat sehr gut: «Freiwilligkeit ist der Preis der Freiheit.» Es ist doch die beste Voraussetzung für unser Zusammenleben, wenn jede und jeder sagen kann: «Ich will es tun. Ich mache das freiwillig. Und darum bin ich frei.»

Frei sein bedeutet aber nicht, dass man einfach tun und lassen kann, was man will, ohne Rücksicht auf die anderen. Die Freiheit des Einen setzt der Freiheit des Andern auch Grenzen. Ich bin überzeugt, dass wir Menschen das feine Gespür haben, wo diese



Grenzen liegen. Dass jede und jeder von uns spürt, was man aus persönlichem Interesse machen kann – und was man im Interesse anderer besser bleiben lässt.

Und umgekehrt: Es braucht auch ein Bewusstsein, was man im Interesse der anderen tun kann, tun muss, um zum Funktionieren unserer Gesellschaft beizutragen. Wir alle sind zwar Individuen – wir alle sind aber auch Schweizerinnen und Schweizer. Wir wollen zusammen sein, also müssen wir auch etwas dafür tun. Über Stadt-Land-Grenzen hinweg, über den Röstigraben oder in verschiedenen Fraktionen wie hier im Tujetsch. Dieses Zusammengehören, dieses Zusammensein trotz Anderssein fordert uns immer wieder heraus. Sorgt manchmal für Unverständnis, Kopfschütteln. Auch für Abwehrhaltung – ich kenne den Anti-Züri-Reflex bestens.

Aber ein Anti-irgendetwas-Reflex ist ein gefährlicher. Und ein bequemer. Man ist gegen die anderen – und muss sich gar nicht überlegen, was man selber eigentlich will. Wofür man einsteht. Genau das gehört aber dazu, wenn man gemeinsam gut unterwegs sein will. Man muss wissen, was man selber will. Was man tun kann. Als Schweizerin und als Schweizer, als Zürcher und als Bündnerin, als «Wir».

Dabei haben wir alle ganz unterschiedliche Voraussetzungen: Jede und jeder von uns als Individuum und auch jeder der 26 Kantone. Jeder hat unterschiedliche Ressourcen, andere Stärken. Und auf diese Stärken müssen wir setzen. Es ist kein Zufall, dass es im Kanton Graubünden das «Amt für Wirtschaft und Tourismus» gibt – während es bei uns in Zürich «Amt für Wirtschaft und Arbeit» heisst. Der Tourismus ist eben eine Ihrer ganz besonderen Stärken. Erlauben Sie mir dazu einen ehrlichen und freundschaftlichen Hinweis: Ich habe ein bisschen Angst, dass Sie hier im Tujetsch diese Stärke nicht mit vollem Einsatz ausspielen.

Lange Jahre ging es halt ein bisschen von selbst – die Leute sind gekommen, auch das Geld. Mit der Rhätischen Bahn, mit dem frühen Tourismus-Boom, mit der Elektrizität, mit den Arbeiten am Gotthard Basistunnel. Die AlpTransit Gotthard AG hat mit Arbeiten und Aufträgen nicht nur Kassen gefüllt, sondern auch viele Ferienwohnungen und Gästezimmer mit Menschen. Jetzt sind sie abgezogen. Die Lücke fällt auf. Füllen Sie sie wieder!

Schielen Sie nicht skeptisch nach Andermatt – nutzen Sie die Chance, die mit diesem Megaprojekt aufgeht. Die Erneuerung und der Ausbau der Bergbahnen. Die Aufmerksamkeit, die auf die Gegend gerichtet ist. Die Leute, die kommen. Positionieren Sie sich jetzt. Sie sind ein attraktiver Ort, eine vielfältige Region für Familien. Setzen Sie darauf, bauen Sie ihr Angebot aus und machen Sie sich noch attraktiver.

Dazu kommt mir eine Schlagzeile in den Sinn: Seite 5 in der Sonntagszeitung vom 20. Juli: «Die Attraktivität der Schweiz muss reduziert werden» – das stand da gross im Titel. Es ist ein Zitat, es ist die Meinung von SP-Fraktionschef Andy Tschümperlin. Meine Meinung ist das ganz und gar nicht.

Wir müssen attraktiv sein – für die Menschen und die Wirtschaft, für Europa und die Welt. «Wir müssen die Welt nicht in der Schweizerperspektive, sondern die Schweiz in der Weltperspektive sehen.» Das hat uns der Historiker Urs Allematt schon vor einem Vierteljahrhundert für die Zukunft geraten. Und das ist meine Meinung, meine Auffassung.

Am 1. August hingegen finde ich, ist es durchaus erlaubt, die Schweiz aus Schweizerperspektive zu sehen. Die Schweiz, unsere Heimat. Heimat, das Lieblingsthema am 1. August.



In seiner unvergessenen Rede fragte Max Frisch 1974 – vor 40 Jahren – als er den Grossen Schillerpreis verliehen bekam: «Die Schweiz als Heimat?» Er gab viele Antworten. Antworten ohne Verfalldatum. Frisch beschreibt Heimat, dass es einem auch heute warm wird ums Herz. Er erinnert aber auch daran – ich zitiere: «Heimat ist nicht durch Behaglichkeit definiert. Wer HEIMAT sagt, nimmt mehr auf sich.»

Ja, man muss etwas auf sich nehmen, wenn man die Schweiz als Heimat hat, als Heimat will, behalten will. Man muss etwas beitragen. Was genau, das schreibt niemand vor – und es wird auch nicht kontrolliert. Es geht um Eigen- und Mitverantwortung und Engagement. Um ein gutes Gefühl bei dem, was man selber tut, tun kann, auch tun muss. Als Schweizer und als Schweizerin.

Heute ist das ein bisschen anders: Heute müssen wir überhaupt nichts tun, heute dürfen wir zusammen feiern. Er dauert nicht ewig, der 1. August 2014, er ist jetzt und Sie wollen ihn geniessen mit einem Fest. Tun Sie das! Ich tue es auch gerne. Aber denken wir morgen daran: Für die Heimat muss jeder etwas tun.

Schön, dass heute so viele hier sind. Danke für die Aufmerksamkeit. Engraziel per la capientscha ch'jeu sun seconcentraus sil tudestg. Festiviar sai jeu denton en plirs lungatgs: Biala fiasta, viva!

[Danke fürs Verständnis, dass ich mich aufs Deutsch konzentriert habe. Feiern kann ich jedoch in verschiedenen Sprachen: Frohes Fest, zum Wohl!]